

Wiener Zeitschrift

für

Kunst, Literatur, Theater

und

Mode.

Sonnabend den 4. Jänner 1823.

2

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährlich um 15 fl., halbjährlich um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. dann ohne Kupfer vierteljährlich um 7 fl., halbjährlich um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. bey H. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbjährlich und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Der Schirmherr.

Eine Erzählung

vom Baron de la Motte Fouqué.

Der Waldstrom unter der schweizerischen Ritterburg Eschenhöf brauste wilder durch's tiefgrüne Thal dahin, gestürzte Baumstämme im riesigen Spiele fort-schleudernd über seines Bettes mächtiges Gestein; es war als wolle er mit verwandten Klängen den Burgherrn und seine tapfre Mannenschar begrüßen, wie sie jetzt eben aus einer sieghaften Fehde zurückgesprengt kamen: frischküh-nen Muth in den starken Herzen, jubelnde Heldenlieder auf den bärtigen Lippen. —

Unfern des Stromes, dicht unter dem Felsen der schützenden Burg, steht noch jetzt, wie damals, ein reichliches Bauerngehöf, während die Thürme von Eschenhöf schon längst in moosiger Einsiedeltracht über den rings umher-gestreuten Schloßruinen trauern. An der Thür des Bauerngehöfdes saß an jenem Sommerabend ein junges, zierliches Frauenbild in schweizerischer Lan-des-tracht und spann. Ungestört vom Brausen des Waldbaches und dem an-nahenden Liedes- und Waffenge-ton der lauten Kriegsschar, sang sie nach ei-ner einfach alten Liedesweise folgende Worte mit unbeschreiblicher Anmuth hell vor sich hin:

Die Blumen blühen —
Ja freulich! —
Doch sie verblüht,
Ach leider, eilig!
Still Klageschall
Und Jammer!
Wir ziehn einst all
In kühle Kammer!
Ihr Blumen bunt,
Wir Leute,
Noch heut gesund,
Sind Tod's Braute!
Debt nicht vor'm Ruf:
„Zerstübe!“
Er, der uns schuf,
Ist dann auch Liebe! —

Die zarten Klänge hatten sich in Ritter Wolfram von Eschenhöf's Ohren geschlichen, trotz Kriegerfang und Stromgebraus; und gern wohl hätte er auch diesem Stillschweigen geboten, wie sein Wink es jenem wirklich that, um den lieblich-ernsten Frauengesang besser zu vernehmen. Aber da war es als ob Waffenzug und Roffe sich vereinigen wollten, das Recht des wilden Kriegerzuges zu behaupten. Die Harnische klirren, die Roffe tanzen und wüherten und schnoben, und beynah gänzlich verhallte das Liedchen in dem wilden Gewog. Und doch hätte Ritter Eschenhöf vielleicht selbst in seinen Jünglingsjahren, die schon ziemlich weit hinter ihm lagen, keinen Ton aus Frauenmunde so gern vernommen als eben diesen. Da winkte er seinem unruhigen Gefolge, den großen Burgweg einzuschlagen, der sich vom Thale fort und in mannigfachen Windungen bergan zog. Er selbst wählte den steileren Fußpfad, welcher ihn vorerst durch Wiesengründe führte, nah an dem Sitze der lieblichen Sängerin vorbey. —

Unbemerkt war er dicht an sie herangekommen, während sie ihr Liedchen wiederholte. Als sie nun eben die Worte sang:

„Ihr Blumen bunt,
Wir Leute,
Noch heut gesund,
Sind Todes Bräute!“

that das mächtige Kampfroß des Ritters einen freudigen Luftsprung, und das zarte Frauenbild stieß einen leisen Schrey des Erschreckens aus. Doch wie sie umblickend den Ritter Eschenhöf erkannte, lächelte sie ihn freundlich an aus den milden blauen Augen, und sang in unbefangener Heiterkeit den letzten Vers:

„Weht nicht vor'm Ruf:
„Berstiebe!“
Er, der uns schuf,
Ist dann auch Liebe!“ —

„Ja, das ist Er!“ sagte Ritter Wolfram „Das ist Er überall! Ich hab's wieder einmal deutlich im Waffengebümmel erfahren, liebe, schöne Frau Ernaline!“ Frau Ernaline sah mit einem lieblich fragenden Gesicht zu dem Helden empor. Da sprang er freudig vom Gaul, band ihn an eine nahe Küster, und sich neben dem holden Frauenbilde niederlassend auf die bäuerliche Bank, hub er folgender Maßen zu erzählen an:

„Ihr sollt wissen, daß ich vor nun schon drey Wochen mein erstes Treffen auf diesem Zuge bestand, —“

Aber die holde Frau unterbrach ihn, freundlich scheltend, mit den Worten: „Ja, leider wohl! Nun schon über vier Wochen sind vergangen, seit unser edler Schirmherr sein schönes, blühendes Thal hier sonder Schutz gelassen hat. Ist das auch recht? —“

„Ja liebe, schöne Frau,“ — entgegnete der Ritter, „es ist recht so, und vielleicht um desto mehr, als es mir recht schwer ankam, so lange fortzubleiben. Aber ohne Schutz ließ ich euch nicht. Habt ihr's ja doch wohl gewußt, wie auf der Burg an meiner Stelle mein wackerer Rottenmeister Kuno waltete. —“

„O freylich, lieber Herr, der Kuno ist brav und mild. Aber Euch nennen doch nun einmal die Thalgelände rings umher ausschließlich den Schirmherrn.“

„Eben weil sie das thun, Ernalinen,“ — sagte der Ritter im schönen,

demüth
rer Le
„
hülfr
„
Behm
Helfen
ich nu
Ritter
schreck
ich mi
Besitz
zog ich
ja selb
liebe,
reich
chen li
vollbr
Stünd
verpla
allema
vor et
einem
Überfo
haben.
Ernal
so lan
geübte
derwe
„
immer
wohn
„
wohn
ihm a
dem i
tib je
beit v
peten
haupt
selbst
dem
die 3
fen n
schon
ihren
beugt

demüthigen Stolz erröthend, — „eben deshalb muß ich ja oft noch zu anderer Leute Trost und Beystand hinaus.“

„Und wem habt Ihr denn nun diesmal wieder geholfen, mein edler, hülfreicher Herr? —“

„Geholfen?“ — erwiderte der Ritter nachdenklich, und eine Wolke der Wehmuth überschattete ihm leise das freundige Siegerantlitz. „Ach Kind, zum Helfen kam ich diesmal zu spät, und selbst die Rache des Verbrechens durfte ich nur halb ausüben, so mächtigen Schutz empfängt der Stamm der wilden Ritter vom Schwarzenbühel durch des Kaisers Gnaden. Aber zusammenschrecken und zu erbleichen, Ernaline, brauchst du eben nicht davor, daß ich mit den ungestümen Männern angebunden habe. Sie sollen weder meinen Besitzungen Gefahr drohen, noch meinen Schützlingen. Denn in Gottesnamen zog ich aus, und an dem Zuspätkommen hatte ich keine Schuld. Du weißt ja selbst: vor etwa sechs, sieben Monden, während du dich hier ansiedeltest, liebe, schönste Blume unsres Thals, da war ich auf einen Zug nach Frankreich hinaus, einige flüchtende Waldensfamilien, die mich drum ansprechen ließen, vor ihren Verfolgern glücklich über die Grenze zu geleiten. Das vollbracht und heimgekehrt, fand sich gar Vieles hier zu schaffen, und manches Stündlein auch, du schöne, fromme Ernaline, hab' ich mit dir vor dem Hofe verplaudert; aber das war gottgefälliges Rasten von meinem Tagewerke, denn allemal ging ich frommer und stärker von dir fort. Nun erfahr' ich's denn erst vor etwa fünf Wochen, wie die vom Schwarzenbühel in meiner Abwesenheit einem edlen jungen Ritter, etwa sechs Tagereisen von hier, durch nächtlichen Überfall seine Burg gebrochen und verbrannt und die Seinigen daraus verjagt haben. Aber du mußt ja nicht vor Allem gleich erbeben, meine allzuarthe Ernaline. Ich sage dir's: den Wolfram von Eschenhöf überfällt man nicht, so lange ihm der liebe Gott aus Gnaden seine fünf Sinnen läßt, und seine geübte Faust und sein gutes Schwert. Schlaf du hier ruhig in deinem Gehöf, derweil ich auf der Burg droben wache.“

„Ihr guter, edler Held!“ sagte Ernaline tiefbewegt. „Aber sollt Ihr denn immer nur der Wächter und Kämpfer seyn, während Andere beglückt und sicher wohnen in Euerm Schirm?“

„So ist es einmal mein Beruf;“ entgegnete ernst der Ritter. „Wer hoch wohnt, sieht weit. Wer weit sieht, sieht viel Unrecht. Wer Unrecht sieht, soll ihm abhelfen nach bester Kraft. Das wollte ich denn auch diesmal thun, indem ich dem Schwarzenbühler-Geschlecht wieder abränge, was es der Wittib jenes erschlagenen Ritters vorenthält. Aber wie ich da in freudigster Arbeit vordrang, siehe, da kommt mir ein kaiserlicher Ehrenhold, stellt sich trompetend zwischen die Geschwader, und ruft aus, des deutschen Reiches Oberhaupt, jezt nah' an der Eidgenossen Grenze, werde die ganze Angelegenheit selbst richten und schlichten vor seinem Thron, und gebiete Frieden mir und dem Stamme derer von Schwarzenbühel. Nun ich — ich mag wohl ein wenig die Zähne auf einander gebissen haben, denn der Sieg im entscheidenden Treffen war eben jezt mir so gut als gewiß, und die Schwarzenbühler werden schon Rechtsverdreher finden am Hof des ihnen günstigen Herrn, um sich ihren Raubfang zu sichern, aber ich, — wie sich das von selbst versteht, — ich beugte mein Haupt vor dem kaiserlichen Gesandten und sprach: „Meines Gottes

Wille geschehe allezeit, und d'rum auch der Wille dessen, den Er mir gestellt hat zu meinem höchsten Oberhaupt auf Erden!" Und mit den Worten kam es über mich, wie eine fröhliche Kraft, daß mir die Welt ordentlich sonnenhell und grüner aussah, als vorher, beynah, wie ich mir dergleichen Lichtblitze noch aus meinen Kinderjahren her besinnen kann. Es war seltsam, aber es war sehr hübsch so. Da ließ ich frischgetrosten Muthes die Scharen abschwanken, und Alle zogen wir freudig heim; freudig! und kamen doch nur von einer halben That!"

„Vor Gott wird sie Euch für eine ganze gezählt!" sagte Ernaline zuversichtlich, und setzte dann mildlächelnd hinzu: „Gott aber dank' ich's, daß er Euch abhilt, Euer Leben noch fürder zu wagen wider die wilden Ritter vom Schwarzenbühel."

„Ey Kind," entgegnete der Held mit etwas unzufriedener Miene, „man muß freylich Gott danken für Alles, was da kommt. Aber Weichlichkeit wär's und Unbarmherzigkeit obenein, wie sich das Beydes nur allzuleicht zusammen vereint, wenn du mir hättest eine Hemmung wünschen wollen in einer ehrenbaren Retter- und Ritterthat. Und wie möchte ich dergleichen dir zutrauen!"

„Doch, Herr Ritter. Dießmal hätte ich so etwas wünschen mögen, hätte ich um Eure That gewußt."

„Ihr schlagt auch die Gewalt des wilden Stammes vom Schwarzenbühel allzuhoch an, Frau Ernaline. Ich sage euch, sie haben in keinem Treffen wider mich gesiegt, während des ganzen Zuges nicht. Und da fällt mir wieder das erste Treffen ein, und was ich dir davon erzählen wollte, Ernalinchen. Die Vorhut des Feindes führte ein junger, glänzender Ritter, hochschlanke auf hochschlankeem Ross. Nun freylich, ich denke immer, sie hätten besser gethan, ihm die Führung der Nachhut anzuvertrauen. Denn so ein junges, feuriges Blut, — wenn das mit einem Mal seinen Flammenguß hineinströmt in die Fluth einer schon halb oder drüber verlorenen Schlacht, — da kann es mit seiner herrlichen Gewalt die Wogen doch wenden, daß wieder vorwärts zum Siege schäumt, was schon in verwilderter Eile rückwärts schwankte zu schmachlicher Flucht. Bey der Vorhut aber, da nimmt sich junges Blut nicht Zeit zum besonnenen Absuchen der Gegend, nicht Zeit zum klaren Erspähen des Feindes. — „D r a u f!" heißt es, sobald sich der erste feindliche Bläncker zeigt; und: „d r a u f!" und immer wieder: „d r a u f!" bey jeglichem neuerblickten Feindesgeschwader, und endlich hat schier die ganze Vorhut ihr kühnes Ende gefunden oder ist zersprengt, und die Hauptschar weiß noch immer nichts von dem, was sie wissen sollte, und es wirft sich wohl gar mit dem ungünstigen Anfange des Treffens ein gespenstischer Schrecken in's Heer, die Hände und Klingen lähmend, die Hacken und Sporen auf schlimme Weise beflügelnd! — Aber da schwag' ich, als säß' ein Knapp vor mir, dem ich ein Waffenmeister werden sollte, und vergesse, wie wenig das dir eine Freude seyn kann. Und doch stehst du so freundlich achtsam zu mir herauf. Du bist ein gar zu gutes Kind, Ernalinchen!"

„Glaubt nicht, daß ich da nur so mit halbem Geist hinhöre, und nur so etwa aus Gefälligkeit!" entgegnete Ernaline. „Rechte Frauen vernehmen es gern, wenn rechte Männer von ihrer kühnen Waffenkunst reden. Und zudem — mein Vater war ein gar tapftrer Reiter, gern gesehn bey Hohen und

Niedern
So ganz

„D
Ernaline

„I
die kein
Ritter,

T a s c h

der
W

D a s

f a c h e
in Viele
seines ge
men der
drängte
geleitet

D a s

(1821 S

U n g a r

Heidentu

Ludwig

denten t

law dur

nen neu

nus nu

zwist de

ser Trie

Gemälde

durch d

haft be

schöner

Manns

U n

ger W

Feldher

Rinis

den S

seines

mescher

U n

Hor m

Waffen

Knappe

freiter

Flande

Berone

ner F

Franz

Ungar

Niedern um seines edlen Wissens und Thuns willen. Wie sollte denn da ich so ganz aus der Art geschlagen seyn!"

"Du bist mir oftmalen schon wie ein Ritterkind vorgekommen, Frau Ernaline."

"Ich bin kein Ritterkind;" sagte sie mit einer gelassenen Bestimmtheit, die keinem Zweifel an ihrer Versicherung Raum ließ, und bat darauf den Ritter, daß er in seiner Schlachterzählung fortfahre.

(Die Fortsetzung folgt)

Taschenbuch für vaterländische Geschichte, herausgegeben von den Freyherrn v. Hormayr und v. Medniansky. IV. Jahrgang. Wien 1823.

Daß auch der vorliegende Jahrgang des Taschenbuches für vaterländische Geschichte den wohlgegründeten Ruf der früheren nicht nur erreicht, sondern in Vielem noch übertroffen habe, möge durch die nachfolgende analytische Beleuchtung seines gewählten und doch mannigfaltigen Inhaltes hervorgehen. Wenn schon die Namen der Herausgeber die Richtigkeit dieses Urtheils verbürgen, so dürfte doch eine gedrängte Darstellung dessen, was in diesem Jahrgange für die vaterländische Geschichte geleistet worden, auch an und für sich willkommen seyn.

Das Taschenbuch beginnt mit dem Schlusse der, im zweyten Jahrgange desselben (1821 S. 301—328) angefangenen, historischen Darstellung: Die Jagellonen in Ungarn. Die Zerrüttung des Wahlreiches in der Epoche von Wladislaw I. Heidentode bis zum Erlöschen des Jagellonischen Mannstammes in Ungarn mit Ludwig finden wir hier in der Erzählung der verderblichen Kämpfe der Kronprätendenten treffend geschildert. Wir sehen, wie selbst die Wahl des österreichischen Ladislaw durch die Vermählung dessen Schwester an Casimir IV. von Polen den Jagellonen neue Ansprüche auf Ungarn gibt, welche Ladislaw's Nachfolger Mathias Corvinus nur mit Gewalt zurückweisen kann. Nach dem Tode des Letztern gibt der Bruderszwist der Söhne Casimir's, die um Ungarns Krone streiten, die älteren Ansprüche Kaiser Friedrich's und Marmilian's, und die Ansprüche Johann Corvinus, ein sehr reiches Gemälde trauriger Folgen einer Wahlverfassung. Des tragen Wladislaw's Regierung, durch die Fortschritte der Türken unter Selim, und durch den Bauernkrieg schauderhaft bezeichnet, eröffnete für Ungarn nur durch den Preßburgerfrieden (1491) eine schönere Zukunft in der darin den Habsburgern nach dem Erlöschen von Wladislaw's Mannstamme zugesicherten Nachfolge.

An diese Darstellung des Zeitalters der Jagellonen in Ungarn reiht sich mit flügger Wahl die Biographie seines Helden — Paul Rini's, des berühmten glücklichen Feldherrn Mathias Corvinus. Der Zufall, welcher letztern einen Müllerburschen in Rini's (Biharrer Gespanschaft) bemerkten ließ, der einen gewaltigen Mühlstein auf den Schultern nach Hause trug, schenkte ihm in diesem christlichen Herkules eine Stütze seines Thrones. Rini's, Sieger gegen Podiebrad, gegen Casimir von Polen, als Tesmescher Graf der Schrecken der Türken, starb im J. 1494.

Auf diese Biographie folgt jene des Grafen Niklas v. Salm, durch Freyh. v. Hormayr, die Krone des vorliegenden Jahrganges. Der würdige Sprößling der Waffengenossen Ariovist's gegen Cäsar, Graf Niklas von Salm, tritt zuerst als Edelknappe bey Murten und Granson wider Carl den Kühnen von Burgund, als Mitsstreiter bey Calliano, gegen Venedig auf. Bey Brügge siegreich wider die Rebellen in Flandern, bey Guinegate wider Ludwig XI. triumphirte Salm bey Creazzo, Morano, Verona und Vicocca über Venedig und Frankreich. Mit seinem, gegenwärtig im Brünner Franzens-Museum aufbewahrten Panzerstecher, tödtete er bey Pavia das Pferd Franz I., und nöthigte diesen, sich als Gefangenen des Kaisers zu ergeben. Erhalter Ungarns für Ferdinand I. gegen Bapolya sinkt er endlich als siebzigjährige,

Greis auf den Wällen Wiens (14. October 1529) als der Retter der Kaiserstadt gegen Suleyman.

Die von dem verdienten Beschreiber der Ambrascher Sammlung, M. Primisser gelieferten Auszüge aus Max I. Gedichtbüchern in der gedachten Sammlung geben einen interessanten Beitrag zur Würdigung des Privatlebens dieses originellen Fürsten.

Die stehende Rubrik des Taschenbuches: Burgen, liefert diesmal die Geschichte der Burgen von Tokaj und Békó.

Die Ahnentafeln umfassen in diesem Jahrgange die ruhmwürdigen genealogischen Reihen der Apor, Werbna, Batthyanyi und der Banffy. Das gelungene Bildniß Adam Batthyanyi's, des glorreichen Befreiers von Ofen aus den Händen der Türken, (gest. 1703) und jenes des am 5. July 1822 verstorbenen, für Siebenbürgen unvergeßlichen Gouverneurs Grafen Georg v. Banffy schmücken diese gehaltvolle und interessante Abtheilung des Taschenbuches.

Ein Kranz longobardischer Uebertieferungen aus der Geschichte des Hauses des Friaulischen Gifulfs eröffnet die Rubrik: Sagen und Legenden, Zeitsagen und Wunder. Hier begegnen wir auch der Jungfrau von Rameniz (Agnes Zesyma von Rosenbergl), würdig in ihrem Heldenmuth, als die Rächerin ihres von den Taboriten getödteten Vaters Procop von Zesyma, als Besiegerin des großen Procop jener vielgepriesenen Jungfrau von Orleans an der Seite zu stehen. Ihre Geschichte gibt ein Bild jener Zeit, da die Kelchfahne Böhmen durchwehte, und die Mütter und Frauen beim dumpfen Halle der Trommel mit des blinden Wütherichs Zickelhaut erbebten. — Den kläglichen Lukrezientod der, von Erasmus Schnigenbaum geraubten Braut des edlen Cornaro, Elisabeth von Gall, durch das Verschlucken einer Kreuzspinne, das Erlöschen der Schnigenbaumer mit Erasmus finden wir in der Erzählung: die Kreuzspinne, vortreflich geschildert. — Legende ist die Erzählung von dem Ring der Treue. — Der letzte Abschnitt dieser Rubrik, dem Leben der unglücklichen Elisabeth, Mutter des Hohenstauffen Conradin's geweiht, ist mit dem Bildnisse dieser Fürstinn geziert.

Dem denkwürdigen thatenreichen Leben Gabriel Bethlen's ist die darauf folgende gehaltvolle Abhandlung gewidmet.

Von poetischen Arbeiten lieferte diesmal das Taschenbuch zwey Balladen von Köffinger und Castelli. Von Ersterem: die Willi; — eine slavische Sage nennt Willi jenes Mädchen, welches als Braut stirbt, — findet sie zur Nachtzeit einen Mann auf freyem Felde, so bemächtigt sie sich seiner, und tanzt ihn mit ihren Schwestern, der Willischar, zu Tode. Der Ballade Castelli's: das Steinene Feld, liegt die Sage vom bösen Peter Poky zum Grunde, der eine Heilquelle am Fuße seines Bergschlosses Bajmots auch den Armsten nur für schweres Gold öffnen ließ, dessen so gehäufte Goldstücke aber ein Strafengel in Steinchen verwandelte, die man noch heute an der Quelle von Bajmots findet.

Das von Rusen, gleich seinen Vorgängern, gefällig ausgestattete Taschenbuch enthält außer den bereits erwähnten drey Bildnissen noch jenes des Grafen Niklas v. Salm, als Titellupfer, von Franz Stöber; dann eine Ansicht des Schlosses Békó, von Armann. Zuletzt folgt der Plan und die Gedächtnismünzen des 1529 belagerten Wien. Nach einem Rückblicke auf die hier in Kürze ange deuteten Leistungen des diesjährigen historischen Taschenbuches wird sich Jeder, der Sinn für vaterländische Geschichte nährt, von lebhaftem Danke für die rastlosen Bemühungen der Herausgeber und ihrer Mitarbeiter durchdrungen fühlen, und den Wunsch mit uns theilen, im kommenden Jahre ihrer Sorgfalt und Pflege den Genuß ähnlicher Früchte und Blüten aus diesem vaterländischen Garten zu verdanken: um so mehr, je glänzender das vaterländische Publicum schon die früheren Jahrgänge aufgenommen hat, und je gediegener sich ihr Inhalt und ihre Richtung vor den meisten ausländischen Taschenbüchern auszeichnet.

Musikalische Akademie.

Donnerstag den 26. December gab die zwölfjährige *Fanny Salomon*, Schülerin des *Hrn. Czerny*, um die Mittagsstunde eine musikalische Privat-Academie, im landständischen Saale.

Das Concert bestand aus: Einer Overture von *Paer*, aus der Oper: *L'Eroisme in amore*, ein selten gehörtes Musikstück, im nicht mehr beliebten Styl der ältern italienischen Oper, dürfte auch wohl schwerlich Kennern dabey der Wunsch aufgegangen seyn, diese Overture nun öfter zu hören.

Hierauf spielte die Concertgeberinn auf dem Pianoforte ein großes Concert in Es, von *C. M. v. Weber*. Eine lebendige brillante Geläufigkeit, ohne durch dieselbe der Deutlichkeit zu schaden, charakterisirt das Spiel dieser vielversprechenden jungen Künstlerin. Wir können übrigens die Wahl nicht loben, die sie in ihrem Concert traf, oder die für sie in dieser Rücksicht getroffen wurde, da dasselbe bey vielen anderen guten Eigenschaften, wie sie von einem *Weber* zu erwarten sind, gerade für den Effect nicht sonderlich berechnet zu seyn scheint. Die kleine Schülerin erhielt gebührenden Beyfall.

Dann trug *Hr. Janfa* Variationen für die Violine, mit Begleitung des Orchesters, von ihm selbst componirt, vor, die durch die Originalität der Composition wie durch das vortreffliche Spiel des Tonsetzers, den lautesten Beyfall aller Anwesenden in Anspruch nahmen. Es könnte auch wirklich diese Production dem größten Concert zur Zierde dienen.

Ein Duett von *Mercadante*, gesungen von den *Hh. Mozati* und *C. Schosberlechner*, wollte nicht gefallen, was aber mehr dem Musikstück, als dem tüchtigen Gesangmeister und seinem Schüler zur Last gelegt werden darf.

Zum Schluß spielte die Concertgeberinn ein Rondo brillant, mit Begleitung des Orchesters, ganz neu componirt von *Hrn. Czerny*. Bey aller Achtung, die wir für viele Tondichtungen des *Hrn. Czerny* hegen, müssen wir doch gestehen, daß dieses Rondo weder durch Neuheit oder durch Originalität sich auszeichnete, noch daß es der Spielenden Gelegenheit gab, das Eigenthümliche ihres Talents vortheilhaft zu entwickeln.

Theater-Nachricht.

Heute den 4. Jänner 1823 wird im k. k. priv. Theater an der Wien zum Vortheil des Sängers *Jos. Seipelt* zum ersten Mal gegeben: *Kupfer, Silber und Gold*, oder: die drei Zauber Schlüssel, ein Feenmärchen mit Chören, Gesängen, Tänzen, Gruppierungen u. c. von *Hrn. Jos. Moys Gleich*, die Musik von *Hrn. Franz Moser*, Capellmeister dieses Theaters. Die neuen Decorationen des *Kupferbergwerks*, des *Silbergartens* und des *Goldpallastes* von *Hrn. Neefe*. Costum von *Hrn. Lucca Piazza*, Maschinerien von *Hrn. Koller*.

Nachricht.

Beym Beginnen des Jahres erfüllt die Redaction die zweiseite, ihr theuere Pflicht, den verehrtesten Abnehmern und Mitarbeitern dieser Zeitschrift für die ihr so reichlich erwiesene Günst und Theilnahme öffentlich Dank zu sagen, und die Fortdauer der Anstalt für das kommende Jahr anzukündigen.

Ihrem Plane und Titel getreu, wird diese, der Verschönerung des Lebens gewidmete Zeitschrift auch ferner bemüht seyn, durch gewählte Stimmen und im Tone belehrender Unterhaltung zu den gebildeten Kreisen der Gesellschaft zu sprechen, und mit ihrer bisher erprobten Scheu vor Nachdruck, in Aufsätzen durchaus von erster Hand liefern:

1. Dichtungen in allen Formen der Kunst, die sich durch Gediegenheit und Neuheit des Stoffes und der Behandlung auszeichnen.
2. Geschichtliche Mittheilungen, Gemälde einzelner Zeiten, Dr.

ter und Personen, und überhaupt wissenschaftliche Bruchstücke, so weit ihr Ernst die oben ausgesteckten Grenzen freundlicher Unterhaltung nicht überschreitet.

3. Briefnachrichten über Gegenstände der Kunst, der Wissenschaft und des Lebens aus nahen und fernen Gegenden und Ländern, und namentlich, nebst andern aus Italien, ein mehr als bloßes Handbuch des Wissenswürdigen, das dieser classische Boden der Kunst anbietet — aus der Feder des Dr. G. L. P. Sievers.

4. Gründliche Beurtheilungen der Wiener und anderer Schaubühnen des In- und Auslandes und ihrer vorzüglichsten Leistungen.

5. Modenachrichten und Modebilder, die letzteren von dem Costumdirector der k. k. Theater Hrn. von Stubenrauch entworfen, und von Hrn. Franz Stöber ausgeführt — zweyen Künstlern, deren bisherige Arbeiten, nach dem Urtheile aller Kenner, hinter keiner der Forderungen zurückbleiben, die Engländer und Franzosen an die ihrigen dieser Art machen.

Die Bedingungen für die Abnehmer der Wiener Zeitschrift sind wie bisher folgende: Dieselbe erscheint wöchentlich drey Mal, nemlich Dienstag, Donnerstag (mit dem colorirten Modebilde) und Sonnabend, in groß Octav auf Velinpapier. Jeder Jahrgang besteht aus vier Heften oder Bänden, und ist mit Titelblatt, Register und Umschlag versehen.

Die Pränumerationsbeträge mit den Modebildern in Wien vierteljährig 15, halbjährig 30, und jährlich 60 fl. W. W.; ohne Modebilder vierteljährig 7, halbjährig 14, und jährlich 28 fl. Um diesen Preis wird die Zeitschrift in der Verlagshandlung des Hrn. Anton Strauß abgelassen. Auswärtige (für welche jedoch die Trennung der Modebilder vom Texte nicht Statt findet) wollen sich mit ihren Bestellungen an die hiesige k. k. Oberst-Hofpostamts-Hauptzeitungs-Expedition, oder an die ihnen zunächst gelegenen k. k. Postämter wenden, und halbjährig 33 fl. und jährlich 66 fl. W. W. zahlen. Pränumeranten, die ihre Exemplare mit hartem Wachs und mit dem Amtsstempel geschlossen zu erhalten wünschen, zahlen halbjährig 2, und jährlich 4 fl. W. W. mehr. Für obige Preise wird die Zeitschrift an den gewöhnlichen Posttagen, wöchentlich zweymal, expedirt. Die Beforderung am Tage der jedesmaligen Erscheinung kostet halbjährig 5, und jährlich 10 fl. W. W. mehr.

Den geehrten H. H. Pränumeranten, welche ihre Bestellungen bey der hiesigen k. k. Oberst-Hofpostamts-Zeitungs-Expedition machen, steht es frey, die erscheinenden Blätter der Wiener Zeitschrift hier zu beziehen, oder sich, bey ihrer etwaiger Abreise von Wien auf Landgüter ic. innerhalb des Kaiserstaats allenthalben nachsenden zu lassen, ohne dafür besonders zu bezahlen.

Der Preis der Modebilder allein wird vierteljährig mit 10, halbjährig mit 20, und jährlich mit 40 fl. W. W. entrichtet. Einzelne Modebilder kosten in der Handlung zum goldenen Stern am Petersplatz 1 fl. W. W.

Im Wege des Buchhandels ist die Zeitschrift mit und ohne Modebilder um die oben bestimmten Preise durch die Buchhandlung des Hrn. Carl Gerold in Wien zu beziehen.

Noch sind einige vollständige Exemplare des diesjährigen, und der bisherigen sechs Jahrgänge um die bemerkten Preise auf allen angeführten Bezugswegen zu haben.

Einsendungen aller Art (davon die aufgenommenen Beyträge mit fünfzehn Thaler Sächs. Cour. für unsern Druckbogen honorirt werden) geschehen unter der Aufschrift:

An das Bureau der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, am Petersplatz dem Haupteingange der Kirche gegenüber, zum goldenen Stern.

Der Herausgeber.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.